

# Dillenburger Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Belagge „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erkennen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Warbadstr. 40

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., Reklamer pro Zeile 4 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kading, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 304.

Mittwoch den 29. Dezember 1915

9. Jahrgang.

## Zwischen Weihnachten und Neujahr.

Das liebe Weihnachtsfest liegt nun wieder hinter uns. Trotz allen Ernstes der Kriegszeit hat es doch mit seinem Schimmerglanz und Kinderjubiläum manch freundliche Erinnerung hinterlassen. Nun eilen wir mit Macht dem Abbruch des Kriegsjahres 1915 entgegen. Unter dem im ablaufenden Jahre, das bekanntlich auch den 100. Geburtstag des Reichskanzlers Fürsten Bismarck brachte, bekanntgewordenen Erinnerungen aus dem Bismarckschen Hause ist die schönste folgende: Kurz vor seinem Tode hörte Bismarcks Tochter ihn nachts laut beten: „Gott, schütze das Deutsche Reich!“ Möge, so wurde dieser Veröffentlichung im Jahre 1915 hinzugefügt, dieses Bismarckgebet im Bismarckjahre 1915 über unsern geliebten Vaterlande Wache halten!

Das Bismarckgebet hat dies wahrlich getan. Es hat Erhöhung gefunden. Gottes Wille und Segen war im Bismarckjahre sichtbarlich mit unserem Vaterlande. Von alledem, was die Feinde wollten, mit ihrer Waffen Ueberzahl uns niederringen, uns aushungern, uns erschöpfen, hat sich nicht das mindeste erfüllt. Unserer Waffen Wille hat siegreich im Jahre 1915 gewaltet. Wir hungern nicht; denn wir haben, was wir zum Sattwerden brauchen. Dank der Arbeit unserer Behörden und der zahlreichen sonstigen Körperschaften ist ein Durchhalten in wirtschaftlicher Beziehung unbedingt gesichert. Dabei sind die Preise bei uns nicht höher als im Auslande, obwohl diese Länder nicht wie wir von dem Verkehr mit der übrigen Welt abgeschnitten sind. Nimmermehr sind wir erschöpft. Wir schauen über die Jahreswende hinaus in die deutsche Zukunft mit der erbebenden Zuversicht, aus dem Jungbrunnen unseres herrlichen, gottbegnadeten Volkstums die Kräfte zu schöpfen, die zu neuen Schlägen und Siegen wider unsere Feinde befähigen.

Unsere Kräfte verlagern nicht; sie wachsen noch zu. Was unsere Krieger zu Lande und zur See, über der Erde und unter dem Wasser geleistet haben, zeugt von unerwählter Heroenstärke, von unerschütterlichem Kräftevorrat, der ebenso zähe Ausdauer und gesundliches Ausharren wie fühne Wagemut und frischen Angriffsgelut umschließt. Unser Reichskanzler hat am 2. Dezember 1915 versichert: „Wir sind auf eine lange Kriegsdauer mit allem Nötigen versehen.“ Zu dem Nötigen gehört zuerst die wundervolle Wehrkraft, die in unerhörlichem Maße im Körper, Geist und Willen unserer Feldgrauen und unser Seehelden aufgespeichert ist und sich im Laufe des Jahres 1915 fort und fort in unergleichen Erfolge und Errungenschaften umgesetzt hat.

Unsere Heere haben es fertiggebracht, die Russen aus Ostpreußen zu vertreiben, der Russen Riesenmauern in den Karpathen zu durchstoßen, sowie Polen und andre Teile Rußlands zu erobern. Sie haben den fast über Menschenkraft steigenden Zumutungen, die die wiederholten furchtbaren Angriffe der Franzosen und Engländer im Westen an ihren Widerstandswillen richteten, sieghaft standgehalten. Sie haben die auf das äußerste gespannten körperlichen und seelischen Anstrengungen und Entbehrungen, die der siegreiche Feldzug durch das fast unwegsame Serbien forderte, überwunden. So werden sie auch alle Ansprüche erfüllen, die im neuen Jahre die Fortsetzung des Krieges

stellen kann. Und unsere Seehelden: mit welchem stillen, entlagungsvollen, in geduldiger wie entschlossener Bereitschaft getragenen Mut schütten sie unsere Küsten, jeden Augenblick der Sekunde gewärtig, die sie an den Feind heranrufen kann, zum Meissen auf Tod und Leben. Ueberall, wohin sich jetzt unsere Blicke lenken, zurück in die Vergangenheit, hinaus in die Zukunft, nach Westen oder Osten, Süden oder Norden, bleiben wir der Verheißung gewiß: Fest steht und treu die Wacht. Aber noch mehr: die Wacht ist auch da, die, wenn es sein muß, noch weiter vorwärts stößt, bis wir dort sind, wohin wir wollen. In der Tat: Gott war mit uns. Er wird auch ferner mit uns sein! Wir vertrauen auf unsre Kraft und damit zugleich auf Gott. Wir kämpfen weiter in Gottesfurcht, aber ohne Furcht vor den Feinden, denn Gott ist bekanntlich das einzige Wesen der Welt, das der Deutsche zu fürchten gelernt hat.

## Vom Kampf um Deutsch-Südwestafrika.

Zu der Erklärung des Kolonialstaatssekretärs Dr. Solf auf die Wasserstandsfrage über Deutsch-Südwestafrika im Reichstage geht dem W. L. B. von einem der kürzlich aus Südwest zurückgekehrten Ärzte nachstehende Zuschrift zu, welche die Ausführungen des Staatssekretärs noch ganz besonders unterstreicht. „Daß Deutschland seit langem Vorbereitungen getroffen haben soll zu einem Angriff auf die Südafrikanische Union, ist, wie Erzelenz Solf zutreffend ausgeführt hat, eine der vielen seitens unserer Gegner aufgestellten unwahren Behauptungen. Der Etat der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika ist bekannt. Er betrug vor Kriegsausbruch leider nur 181 Offiziere, Sanitätsoffiziere und Beamte, sowie 1967 Unteroffiziere und Mannschaften. Dazu kam die Landespolizei mit 16 Offizieren und Beamten und 466 Polizeiwachmeister und Sergeanten. Ueber diese Etatszahlen hinaus bestand sich kein aktiver Soldat im Schutzbereich. Im Gegenteil, die tatsächliche Infanterie stand infolge von Krankheiten, Beurlaubungen und Abgängen des letzten Jahres hinter der Sollstärke zurück.“

Für den Kriegsfall konnte die Truppe sich lediglich auf Grund des Wehrgesetzes vom 22. Juli 1913 durch die im Lande vorhandenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes ergänzen. Deren Zahl betrug etwa 3900 Mann. Damit konnte die aktive Schutztruppe allerhöchstens auf 6000 Mann gebracht werden. Tatsächlich hat sie diese Stärke aber im Verlauf des Krieges nie erreicht. Die feindlichen Ausstreifungen, daß wir in Deutsch-Südwestafrika eine überkriegstarke Division von mindestens 30 000 Mann gehabt hätten, sind, wie so viele andere, eine böswillige und hinterlistige Erfindung, die ihren Zweck in Südafrika aber vorläufig leider nur allzu gut erreicht zu haben scheint.“

An Waffen und Munition, Ausrüstung und Bekleidung, Tieren und Fahrzeugen sowie an Vorräten hatte die Schutztruppe nur die Bestände zur Verfügung, welche für die Etatsstärke und die Mannschaften des Beurlaubtenstandes erforderlich waren nebst einem kleinen Referrobestand für den Verbrauch. Für weiteren Bedarf war die

Truppe auf Nachschub von der Heimat angewiesen, der aber, wie ja bekannt, während des Krieges nicht erfolgen konnte. Die Anzahl der vorhandenen kriegsbrauchbaren Gewehre betrug rund 10000 Stück. Das hat die feindliche Phantasie aber nicht gehindert, noch nach der Kapitulation 27000 Gewehre zu finden. Diese Phantasiegewehre waren natürlich nur erfunden, nicht gefunden, um die südafrikanischen Bürger über die bösen deutschen Absichten in Angst und Schrecken zu versetzen. An Artillerie waren vorhanden 12 7,5 Zentimetergebirgsgeschütze, 4 leichte Feldhaubitzen, 39 Feldgeschütze älterer Konstruktion, von denen aber 13 Stück bei Kriegsausbruch instandsetzungsbedürftig oder völlig unbrauchbar waren. Kriegsunbrauchbar waren auch die von früher her noch vorhandenen 11 Stück 3,7 Zentimeterminenkanonen. Schwere Geschütze waren überhaupt nicht vorhanden.

Die Bestände an Munition überstiegen trotz der ebenfalls frei erfundenen feindlichen Behauptung, daß nach der Kapitulation noch Munition für 60 000 (!) Mann vergraben aufgefunden worden sei, nicht die Mengen, wie sie die Truppe für ihren Friedensbedarf und die ersten Kriegsbedürfnisse benötigte. Auch hier war für den Fall eines größeren Eingeborenenaufstandes — mit einer kriegerischen Verwicklung mit der Union oder einem anderen europäisch ausgerüsteten Gegner hätte man ja nie gerechnet — der erforderliche Ersatz von der Heimat aus vorgehalten. Ebenso wie mit der Munition verhielt es sich mit der Bekleidung und Ausrüstung. Der Bestand an Verpflegungsvorräten reichte für die Gesamtkriegsstärke auf 6, höchstens 8 Monate, wie die am Ende des Feldzuges eintretende allgemeine Knappheit ja auch genügend klar bewiesen hat.

Nach dem Vorstehenden kann also weder von einer Anhäufung von Munition und Waffen, noch von der Aufstellung einer „beforgnisserregenden“ Truppenmacht in Deutsch-Südwestafrika die Rede sein. Die tatsächlich vorhandenen Verhältnisse sind der schlagendste Beweis dafür, daß man deutschseits gar nicht an einen Angriffslieg gegen die Südafrikanische Union gedacht haben kann. Will man sich das noch besonders deutlich vor Augen stellen, dann braucht man sich nur die englischen Truppenstärken zu vergegenwärtigen, welche nötig waren, um den kleinen Teil des jetzigen Unionsgebietes der englischen Herrschaft zu unterwerfen. Alle die aus englischer Quelle stammenden Behauptungen über angeblich große Funde an Munition und Waffen in Deutsch-Südwestafrika sind wie die von Staatssekretär Dr. Solf gebührend gebrandmarkte Kartenfälschung Bothas nur frei erfunden worden zu dem Zweck, um die einem gefundenen vollständigen Empfinden entzerrigende Abneigung des überwiegenden Teiles der südafrikanischen Burenbevölkerung gegen einen Angriffskrieg gegen deutsche Besitzungen zu überwinden und die sich folgerichtig gegen die englische Herrschaft wendenden Gefühle abzukühlen. Bota und Benossen spielen ein gefährliches Spiel. Sie werden es verlieren sowie die Wahrheit über Deutsch-Südwestafrika und ihre Freiweiberpolitik in Südafrika allgemein bekannt werden wird.“ (W. L. B.)

## Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

71

(Schluß des Vortrages.)

Lydia Potesci aber hinderte ihn daran. Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und meinte mit einem unbefangenen Lächeln:

„Weshalb wollen Sie nicht bleiben, Herr Oleva? — Sie können doch nicht gehen, ohne mit Ihrem Koffer ein Wort gesprochen zu haben. Herr Lazar — dies ist Ihr Oheim!“

Mein Oheim warf einen raschen Blick auf den Diener, der hinter den beiden das Zimmer betreten hatte, als genierte ihn dessen Anwesenheit. Dann humpelte er auf mich zu und streckte mir die Rechte entgegen.

„Reise“, sagte er, „ich wünschte dich zu treffen und — und ich wünschte dich nicht zu treffen. Meiner Seel — du hast die Augen und den Mund deiner Mutter! — Komme in der nächsten Woche zum Abendessen zu mir — irgendeinen Tag — du kannst mir schreiben. — Leben Sie wohl — auf Wiedersehen, Durchlaucht! Haben Sie Dank für Ihre Freundlichkeit. — Kommen Sie, Louis — geben Sie mir Ihren Arm, nur für die Treppe. Sonst geht es ja noch. Und lassen Sie mir den Wagen holen — er hält drüben an der Ecke.“

Die Prinzessin und ich wechselten einen raschen Blick. Wir hätten wohl beide gefächelt, wenn die Augen des alten Mannes nicht voll Tränen gestanden hätten. Lydia begleitete ihn bis an die Tür, wie er am Arm des Dieners hinausgeschlurfte; dann kehrte sie zurück.

„Armer, alter Mann“, sagte sie nachdenklich. „Es geht ihm nicht gut. Er ist auch so nervös und empfindlich. Ich weiß, daß er sich davor fürchtete, Ihnen zu begegnen; und doch kam er heute abend zu keinem anderen Zweck her, als um Sie zu sehen. — Aber wollen Sie, bitte, auf einen Augenblick in den Salon kommen?“

Das Lächeln war bei ihren letzten Worten aus ihren Zügen verschwunden, und die Aufforderung, die sie an mich gerichtet hatte, klang ernst und zurückhaltend. Mir voran ging sie in das bezeichnete Zimmer, und sie wollte dem zurückkehrenden Diener, sich zu entfernen. Dann wandte

sie sich mir zu, und wie in ernstester Frage war ihr Blick auf mich gerichtet.

„Herr Lazar“, begann sie, noch ein wenig unsicher, wie sie ihre Worte zu fassen hatte. „Ich habe Sie in einem Wagen gesehen — mit einer Dame, die — die ich — der ich mißtraue. Kann ich nicht wissen — ist es ein Geheimnis, was Sie mit der — der Dame zusammenführte?“

„Es ist durchaus kein Geheimnis, Durchlaucht! — Ich folgte lediglich dem Auftrag Ihres Vaters. Seine Durchlaucht wünschte die Dame zu sprechen, und ich war beordert, sie zu holen.“

„Von meinem Vater?“ sagte sie wie in ungläubigem Erstaunen. „Wollen Sie damit sagen, daß sie sich hier im Hause befindet?“

„Ich verneigte mich leicht.“

„Durchlaucht haben mich recht verstanden. Ihr Vater befindet sich vielleicht in einiger Unruhe des Prinzen Joan wegen, und er hofft wohl, von meiner — von der Dame einige Nachrichten zu erhalten. Jedenfalls verlangte er sie zu sehen.“

Verwirrt und erschreckt sah sie mich an. Ich glaubte wahrzunehmen, daß ein Zittern über ihren schlanken Leib lief — irgend etwas mußte sie fürchten. In dem halben Licht sah sie so mädchenhaft aus — wie ein verängstigtes Kind. Heiß stieg das Verlangen in mir auf, sie in meine Arme zu nehmen — ihre Hände zu halten und ihr Worte zu sagen, die die Furcht aus ihrem Herzen vertreiben sollten. Sicherlich war es das Recht des Mannes, der sie liebte — und ich liebte sie — liebte sie so, daß die Dual fast übermächtig wurde in mir. Aber ich hatte mich nicht verraten, so oft ich ihr auch begegnet war — und ich verriet mich auch heute nicht. Nichts von dem, wozu es in meiner Seele fürchte, kam in Worten über meine Lippen. Nur ansehen durfte ich sie nicht mehr — durfte das Gesicht nicht sehen, das ich hätte mit heißen Küßen bedecken mögen, die Augen nicht, aus denen ein seltsames Leiden mich anblickte.

„Sonst — sonst wissen Sie nichts?“ flüsterte sie.

„Nichts, Durchlaucht! — Ich habe Ihnen gesagt, was ich zu sagen weiß.“

Ein tiefes Schwelgen folgte — ein Schweigen, das gefährlicher und schwerer zu ertragen war als alle Worte. Sie hatte sich in einen Sessel gleiten lassen, und ihre schönen schlanken Hände, die so weiß und fein waren wie

ein wundervolles Schwert aus Eisenstein, legten sich müde auf das tiefrote Samtpolster der Lehne. Es war etwas ergreifend hilfloses in dieser Bewegung, und das Herz schlug mir schwer. Nicht lange noch durfte ich so mit ihr allein sein.

„Ich wollte, wir führen morgen schon nach Potesci zurück“, sagte sie plötzlich ganz unvermittelt und hob ihr bleiches Gesichtchen zu mir auf. „Alles und alle sind so — so anders hier. Sie — Sie scheinen sich Mühe zu geben, mich zu verwirren, und zu ängstigen, und — Oberst Supto — ich weiß nicht, was mit ihm ist, aber er ist so ernst — so finster —“

„Ich will gewiß nichts weniger, als Sie verwirren, Durchlaucht“, sagte ich. „Ich —“

Dann brach ich kurz ab. Ich fühlte, daß ich von mir nicht sprechen durfte.

„Ich meine“, fuhr ich verzweifelt fort, „daß Sie den Obersten darum befragen sollten, wenn er anders gegen Sie ist als sonst.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich kann nicht“, flüsterte sie mit zuckenden Lippen, „ich kann nicht. Ich fürchte mich vor ihm — o, wie ich mich fürchte!“

„Aber wie können Sie ihn fürchten! — Er ist ein Soldat — und er liebt die starken Worte — ja. Er ist auch nicht redselig und zugänglich wie andere Menschen, aber — aber Sie dürfen nicht vergessen, daß er der Mann ist, dem Sie fürs Leben angehören werden. Es muß Vertrauen zwischen Ihnen sein und — und ich weiß, daß er Ihnen vertraut.“

Sie lehnte sich ein wenig vor. Ihr Gesicht leuchtete weiß aus dem Dämmerlicht, ihr Haar hatte sich ein wenig gelöst, und eine seidenweiße Locke fiel über die weiße Stirn.

„Ich fürchte mich vor ihm“, wiederholte sie und erbeute. „Ich fürchte ihn — und ich habe ihm versprochen, ihn zu heiraten! Kann mir niemand — niemand helfen?“

Sie schlug die Hände vor das Gesicht, und tief senkte sich ihr Köpfchen herab. Ein Schluchzen schüttelte ihre Schultern. Und dann — dann streckte sie mit einer zitternden, scheuen Bewegung die Hand aus. Sie sah nicht auf, sie hob den Kopf nicht — aber die furchtsame kleine Hand war da und suchte die meine. Ich sank neben dem Sessel in die Knie, und fest hielt ich die zuckenden Finger.

## Die neue „Ancona“-Note.

Die neue Note der Vereinigten Staaten an Oesterreich-Ungarn, die einige Tage vor Weihnachten in Wien überreicht worden ist, kam zu Weihnachten zur Veröffentlichung. Ein Teil des Inhalts war ja schon vorher durch das Londoner Reuterische Bureau bekannt gegeben worden.

Wenn auch die Vereinigten Staaten scheinbar auf ihrem alten Standpunkt beharren, so kann man aus der neuen Note doch herauslesen, daß der Regierung in Washington nichts fernerliegt, als den Bogen überspannen zu wollen. Der einzige Punkt, auf dem sich Wilsons Regierung noch stützt, ist der, daß der Kommandant des Unterseebootes, der die „Ancona“ versenkte, das Schiff torpedierte, nachdem die Maschinen gestoppt hatten und solange noch Fahrgäste an Bord gewesen waren.

„Das allein ist“, so heißt es in der Note, „nach der Ansicht der Regierung der Vereinigten Staaten genügend, um den Kommandanten des Unterseebootes für die absichtliche Verletzung des anerkannten Völkerrechtes und die gänzliche Außerachtlassung der Grundsätze der Humanität, die jeder Kriegsführende im Seekriege beachten muß, verantwortlich zu machen. Angesichts dieser anerkannten Grundsätze erachtet sich die Regierung der Vereinigten Staaten für berechtigt, die Ansicht auszusprechen, daß in der Frage der Versenkung der „Ancona“ weder das Gewicht und die Art der ergänzenden Zeugenaussagen, durch welche der Bericht des Flottenkommandos bestätigt wird, noch die Zahl der Amerikaner, die getötet oder verwundet wurden, die zu behandelnden Hauptpunkte bilden.“

Wie wir aus der Note ferner ersehen, hat am 15. Dezember die österreichische Regierung einen Bericht ihres Flottenkommandos nach Washington übermittelt. Was dieser enthält, kann man weder aus der ersten noch aus dieser zweiten Note ersehen. Aber es ist immerhin erfreulich, daß die Washingtoner Regierung sich jetzt auf diesen Boden stellt und die Behauptungen der ersten „Ancona“-Note fallen gelassen hat. Damit ist Raum für weitere Verhandlungen gegeben, die hoffentlich zum Ziele führen, da ja auch die Vereinigten Staaten von neuem betonen, die guten Beziehungen auch fernerhin aufrecht erhalten zu wollen. In englischen Kreisen und den von ihnen abhängigen nordamerikanischen möchte man es so darstellen, als ob jetzt Amerika sein letztes Wort gesprochen hätte. Es deutet jedoch alles darauf hin, daß es gelingen wird, auch diesen Zwischenfall zur allgemeinen Zufriedenheit zu erledigen, zumal ja auf beiden Seiten der gute Wille dafür vorhanden ist.

## Deutsches Reich.

**Hof und Gesellschaft.** Die Weihnachtsfeier am Kaiserhofe fand diesmal im engsten Familienkreise statt. Der Fester ging eine Besichtigung der Beamten und Dienerschaft voraus. Dann versammelten sich die Angehörigen des Kaiserhauses mit den Kindern zum Christfest unter den Tannen, die in den Privatgemächern des Kaiserpaars aufgestellt waren. Nur der engste Familienkreis nahm an der Fester teil.

**Zur Steuererhebung der Kriegsteilnehmer.** Von der Heeresverwaltung war es als erwünscht bezeichnet worden, daß den Kriegsteilnehmern, welche zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet sind, die für die Abfassung der Steuererklärung maßgeblichen Bestimmungen zur Verfügung gestellt werden. Der Finanzminister hat daher, der „Schles. Ztg.“ zufolge, bestimmt, daß den Kriegsteilnehmern neben dem Formular für die Steuererklärung ein Auszug aus der Anweisung vom 25. Juli 1906 und 1. Juli 1909 zu übersenden ist.

**Dem „Ernährungsbeirat“,** der bekanntlich aus 15 Reichstagsabgeordneten besteht, und der mit dem Reichsamt des Innern über die Volksernährungs-Fragen beraten soll, gehören je vier Mitglieder des Zentrums und der sozialdemokratischen Fraktion, je zwei der Konfessionen, der nationalliberalen und der fortschrittlichen Volks-Partei und ein Pole an.

**Der sozialdemokratische Parteivorstand gegen den „Vorwärts“.** Eine lange Erklärung des Parteivorstandes gegen den „Vorwärts“ veröffentlicht dieses Blatt in seiner Weihnachtsnummer. Diese Erklärung wendet sich namentlich gegen eine vom „Vorwärts“ begangene Unterschlagung des parteioffiziellen Artikels aus dem Bureau des Parteivorstandes, mit der Ueberschrift: „Es geht um die Einheit der Partei“. Der „Vorwärts“ hatte diesen Artikel, der ein Mahnung an die Minderheit darstellte, nicht abgedruckt, sondern scharf bekämpft.

„Liebe — Liebe Lydia,“ flüsterte ich, „Sie dürfen — dürfen so nicht denken! Der Oberst ist nicht gewohnt, mit Frauen umzugehen, und Sie sind jung — so jung! Aber er liebt Sie — ich weiß, daß er Sie liebt!“

„Ich — ich will nicht, daß er mich liebt.“ Kaum hörbar klang es durch ihr Schluchzen. „Ich weiß, daß ich töricht und kindisch bin — aber ich kann es doch nicht ändern, daß ich mich vor ihm fürchte.“

Ich schwieg. So übermächtig war meine Erregung, daß ich nicht mehr zu sprechen wagte. Fest hielt die kleine Hand meine Rechte. Lydia hatte sich in eine Ecke des Sessels geschmiegt, das Gesicht verborgen, und sie weinte noch immer leise. Es war so still um uns her, kein Laut kam von außen zu uns herein. Es war, als wären wir allein in einem unendlich weiten Raum, allein mit unserem Leid und unseren Qualen. Und diese Stille, die ausgefüllt schien von dem verzweifeltsten Weinen des geliebten Mädchens, wurde mir unerträglich.

„Oberst Supto,“ flüsterte ich, „hat mich zu seinem Vertrauten gemacht. Er hat mir seine Lebensgeschichte erzählt. Er hat mir erzählt, wie einsam und unglücklich er war, und wie er Sie liebt. Lydia — was soll ich sagen? — Was soll ich tun?“

Ich verlor meine Selbstbeherrschung. So innig schmiegt sich ihre Finger in meine Hand, und so nah war sie mir — so nah!

„Ich bin so elend,“ flüsterte sie.

Und dann — dann lag ihr Arm um meinen Nacken, und ihr Gesicht schmiegt sich an das meine. Ich weiß nicht mehr, wie es geschah und wie es geschehen konnte — aber ich hielt sie in meinen Armen, sie ruhte an meiner Brust, und unsere Lippen fanden sich zu heißem Kuß. Ich streichelte ihre Haare, ich hielt sie fest und küßte sie wieder und wieder. Und ihre Blicke tauchten in die meinen; sie schielte so glücklich, wie ich sie niemals hatte lächeln sehen, und in schrankenloser Hingebung erwiderte sie meine Küsse. Dann borg sie ihren Kopf an meiner Schulter. Einen Augenblick später trat der Oberst Joan Supto ins Zimmer. Sie erhob nicht sogleich den Kopf, obwohl sie mich sanft von sich schob, als sie das Geräusch der geöffneten Tür vernahm. Ich aber wurde seiner sofort ansichtig. Hoch ausgerichtet, finster und gewaltig stand er im Rahmen der Tür, ohne sich von der Stelle zu rühren. Das Schicksal spielte seltsam mit uns; zum zweiten Male an diesem Tage

## Ausland.

### + Deutschland „kommerziell geschlagen“!

In der letzten Sitzung, die das englische Unterhaus vor Weihnachten abhielt, machte der Handelsminister nun man wichtige Mitteilungen über Handelsprobleme nach dem Kriege, mit denen das Handelsamt sich jetzt beschäftigt. Er führte aus, Deutschland sei kommerziell geschlagen, und es sei die Pflicht des britischen Volkes, zu verhindern, daß es nach dem Kriege wieder in die Höhe komme. Es werde untersucht, wie weit sich die Deutschen des britischen Finanzsystems bedient, wie weit deutsche Schiffe britische Häfen benutzt hätten und wieviel Grundbesitz in den Händen von Ausländern sei. — Wie weit Deutschland „kommerziell geschlagen“ ist, zeigen die Ergebnisse seiner Kriegsanleihen und der Kriegsgewinnsteuerplan. Mister Runciman scheint übrigens ein noch blinderer Stockengländer zu sein als sein ehrenwerter Amtsnachfolger Grey.

### + Griechisches Mißtrauen gegen Italien.

Athen, 24. Dezember. (Wiedlung der „Agence Havas“.) Griechenland brauchte seinen Gesandten in Rom, bei der italienischen Regierung einen freundschaftlichen Schritt zu unternehmen, um Umfang und Ziel der italienischen Unternehmungen bei Salona kennenzulernen. Die italienische Regierung gab die besten Versicherungen ab und erbat sogar die Mitwirkung Griechenlands, um das vorgenannte Werk zu einem guten Ende zu führen. Nach Blättermeldungen werden die Verhandlungen zwischen beiden Regierungen fortgesetzt.

### + Sozialkongresse.

In Paris begann am ersten Weihnachtsfesttage der Sozialistische Landes-Kongress in Anwesenheit von 400 Vertretern der Vereinigungen in den Departements, zahlreichen Parlamentariern und den Ministern Guesde, Sembat und Thomas; die Presse war nicht zugelassen. Es erhob sich eine heftige Aussprache darüber, ob die sozialistischen Abgeordneten, die als Kongreßteilnehmer kein Mandat haben, der Versammlung beizubehalten dürften. Schließlich fand ein Antrag Annahme, wonach die Abgeordneten Zutritt haben, wenn ein Delegierter für sie bürgt. Für die Presse wird täglich ein Protokoll ausgegeben.

Ein Amsterdamer Blatt meldet aus dem Haag, dort seien in der vergangenen Woche Sozialdemokraten aus den kriegsführenden Ländern zu einer Konferenz zusammengetreten, um zu besprechen, was für gemeinsame Schritte zur Erreichung eines baldigen Friedens unternommen werden könnten. An der Konferenz hätten außer niederländischen bekannte Sozialdemokraten aller kriegsführenden Länder mit Ausnahme Italiens teilgenommen.

## Kleine politische Nachrichten.

+ Zu Potsdam verschied am Heiligabend Graf von Kolnein, Obermarschall im Königreich Preußen, königlicher Kammerherr und Mitglied des Reichstages.

+ Zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn wurden Beratungen getroffen über eine Interessensvereinbarung der österreichisch-ungarischen Monarchie in Warschau und über die Abgrenzung des österreichisch-ungarischen und deutschen Verwaltungsgebietes rechts der Weichsel.

+ Der bulgarische Finanzminister hat den Umlauf zwischen Geldes bei einem Umrechnungsverhältnis von 1,25 Lira für die Reichsmark zugelassen.

+ Der rumänische Senat wurde unter Widerspruch der Anhänger Filipescu bis zu 29. Dezember vertagt.

+ Nach einer Reuter-Meldung aus Madrid wird das spanische Parlament im Laufe dieser Woche aufgestellt. Die Regierung habe außerdem beschlossen, zur Entlastung des Budgets einen Teil der Truppen aus Marokko zurückzuziehen.

+ In seiner Antwortrede auf die Weihnachtsansprache des Kardinallegats besagte Paps Benedikt, daß seine Tätigkeit für Beilegung des Krieges „zum größten Teile unfruchtbar“ geblieben sei, und kündigte an, daß in die Laurentianische (Vaterrgottes-) Bibliothek die Urkunde der Friedenskönigin einzufügen sei.

+ Am Weihnachtsmorgen erließ der englische König an das Heer und die Flotte einen Tagesbefehl, in dem er seinen Dank und sein Vertrauen für die Zukunft ausdrückte. Wiederum gehe, so schließt er, ein Jahr zu Ende, wie es begonnen habe, unter Mühseligkeiten, Blutergüssen und Leiden. Aber es tue ihm wohl, zu wissen, daß das Ziel, nach dem sie strebten, näher rüde.

+ In einer der jüngsten Sitzungen des englischen Unterhauses sprach ein Mitglied über die Unfähigkeit hoher Militärschleifen und fragte, ob diesen Stämmen eine neue Million Soldaten anvertraut werden solle; in der Schlacht bei Loos habe die Armee infolge der Fehler des Generalstabes 80 000 Mann verloren.

+ Aus Zarstokejelo kommt die wichtige Kunde, daß sich der Jar — wieder einmal! — an die Front begeben habe.

Begegneten sich im unglücklichsten Augenblick unsere Wege. Er sprach kein Wort, und auch ich verharrte in Schweigen. Die Stille schien Lydia zu bestreben, denn jetzt endlich hob sie den Kopf, und ihr Blick suchte den Mann an der Tür. Da aber brach ein Ausschrei des Erschreckens von ihren Lippen.

„Joan! — Du bist es?“

Langsam hob er die Hand und ließ die Lampen des elektrischen Lichtes aufklappen. Ehem und unbeweglich wie die einer Statue waren seine Züge, und es war eine erbarungslose Härte in dem Blick, mit dem er uns ansah. Er antwortete Lydia nicht, und mir allein wandte er sich zu.

Es waren die verschiedenartigsten Empfindungen, die mich bewegten; aber ich weiß, daß mir die fast unbegreifliche Selbstbeherrschung dieses Mannes Bewunderung abnötigte.

„Zum zweiten Male an diesem Tage finde ich Sie bei einem schmachvollen Verrat,“ sagte er, und seine Stimme klang so kalt und eifern ruhig, wie es seine Miene war. „Zum zweiten Male!“ — Durchlaucht — darf ich Sie bitten, uns allein zu lassen.“

Sie stand auf und stellte sich an meine Seite, als wollte sie mich schützen. Sie war totbleich, und unaufhaltsam rannen die Tränen aus ihren Augen; aber sie hielt den Kopf jetzt frei erhoben, und sie wick Suptos Blicken nicht aus.

„Joan,“ sagte sie, „es ist meine Schuld. Ich bitte dich nicht um Verzeihung. Ich habe unrecht gehandelt, aber ich war so elend — und ich vergah mich. Herr Lazar trägt keine Verantwortung — ich — ich allein bin schuldig.“

Nicht ein Zug veränderte sich in seinem Antlitz. Die Situation war unzweideutig genug. Durchlaucht, um alle Erklärungen und Rechtfertigungen überflüssig zu machen. Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie die Güte hätten, uns jetzt allein zu lassen.“

Ich wollte sprechen; aber eine Bewegung der Prinzessin gebot mir zu schweigen.

„Sie scheinen zu vergessen,“ sagte sie stolz, „daß ich mich hier in meines Vaters Hause befinde, und daß ich nicht gewöhnt bin, hier von einem anderen als von meinem Vater Befehle zu empfangen. Ich bin nicht gekommen, Sie in Ihrer gegenwärtigen Stimmung mit Herrn Lazar allein zu lassen.“

Der Oberst lächelte ironisch.

„Fürchten Sie etwa für das Leben Ihres Geliebten?“

+ Einer Reuter-Meldung aus Teheran zufolge wurde das persische Kabinett aufgelöst. Der Schah habe den Prinzen Fernan Fernan zum Ministerpräsidenten ernannt. Reuter erklärt das für einen großen diplomatischen Sieg der „Alliierten“. — Ob diese Reuter-Meldung den Tatsachen entspricht, wird sich ja bald zeigen.

+ Nach einem Telegramm des holländischen Kolonialministeriums aus Niederländisch-Indien griffen vierzig australische Eingeborene von Batagajagam (Residenz Sumatra-Westküste) in der Nacht vom 21. auf den 22. d. M. das Militärlager von Padang Pandang an; im Handgemenge wurden acht holländische und zwei eingeborene Soldaten getötet. Die Ruhe wurde schließlich wiederhergestellt.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Aus den deutschen sowohl wie aus den österreichisch-ungarischen Heeresberichten der beiden Weihnachtsfesttage ist ersichtlich, daß auf keinem der Kriegsschauplätze — weder in Frankreich noch in Rußland noch an der italienischen Grenze, auch nicht auf dem Balkan — sich Ereignisse von einiger Bedeutung abgespielt haben. Von einer Wiedergabe der Berichte wird daher hier Abstand genommen.

Großes Hauptquartier, den 27. Dezember 1915.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Franzosen nordöstlich von Neuville vor unserer Stellung gesprengter Trichter ist von uns besetzt. Eine feindliche Sprengung auf der Combres-Höhe richtete nur geringe Beschädigung an.

Somit keine Ereignisse von Bedeutung.

### Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

### + Die Kampfbereiche unserer Bundesgenossen.

Wien, 27. Dezember.

### Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die Tiroler Südfrent war gestern wieder lebhafter. Bei einem Gelechte, das auf den östlichen Begleitbühnen des Entschlossenen südlich Rovereto stattfand, verlor der Gegner 200 Mann an Toten und Verwundeten — An der Isonzo-Front vereinzelt Gefschüßener.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. In Vjelo-pozje wurden bisher an Beute 5400 Handfeuerwaffen eingebracht.

Konstantinopel, 25. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Irak-Front macht die Aufmarschbewegung gegenüber dem bei Kut-el-Amara bedrängten Feind von allen Seiten erfolgreiche Fortschritte; die Beschließung der Stellung und der Vorräte des Feindes in Kut-el-Amara hat gute Ergebnisse.

An der Kaukasus-Front nichts Wesentliches, außer schwachem Feuergefecht.

An der Dardanellen-Front hat unsere Artillerie am 24. Dezember vormittags einen feindlichen Kreuzer, welcher sich im Meerbusen von Saros zu nähern versuchte, dreimal getroffen, so daß der Kreuzer sich entzündete. Als am Nachmittag ein Kreuzer und ein Torpedoboot einige Granaten auf Kireisch-Lepe, Vuchuk-Kemilli und Ari-Burun warfen, traf unsere Artillerie einmal das Torpedoboot. Bei Sedbul-Bahr beschloß unsere Artillerie die feindlichen Schützengräben vor unserem linken Flügel und richtete erheblichen Schaden an. Ein feindliches Flugzeug, welches wir bei Bir-el-Sade herabgeschossen haben, wird nach einigen Ausbesserungen von uns verwendet werden. Der Flugzeugführer wurde lebend gefangen genommen; es ist der französische Hauptmann Baron de Cepon, der andere Injasse, der englische Leutnant Linther, ist tot.

Konstantinopel, 26. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit:

Die Krieger des Scheichs der Senussen sehen in mehreren Kolonnen ihre Angriffe gegen die Engländer in Kegypten erfolgreich fort. Die Gegend von Siva wurde vollständig von Engländern geläubert. Eine Kolonne, die an der Küste vorrückte, griff die Ortshauptstadt Matruh, 240 Kilometer östlich von Sollum, an. In dem Kampfe wurden der Kommandant von Matruh und 300 in hohe Soldaten getötet, der Rest der Feinde floh gegen Osten. Die muslimanischen Krieger erbeuteten bei S-uum und Matruh von den Engländern 2 Feld-

fragte er. „Nun, ich verspreche Ihnen, daß es mir heilig sein soll.“

Ich fühlte mich unfähig, diesen Spott, der die ganze Fülle seiner Berachtung offenbarte, schweigend zu ertragen. „Durchlaucht,“ sagte ich, „auch ich bitte Sie von ganzem Herzen, lassen Sie mich mit dem Obersten allein!“

Ob sie dieser Bitte nachgegeben haben würde, ich weiß es nicht; denn sie kam gar nicht mehr dazu, mir zu antworten Gerade in dem Moment, da ich das letzte Wort ausgesprochen, wurde die Tür des Salons geöffnet, und der Lafai meldete einige Damen, die zu den regelmäßig gen Besucherinnen des fürstlichen Hauses gehörten. Es war die gewöhnliche Visitenstunde und deshalb durchaus nichts Ueberübendes in ihrem Erscheinen. Für uns drei aber bedeutete es wohl die härteste Probe, auf die unsere schaupielerischen Talente gestellt werden konnten.

Ein stehender Blick aus Lydias Augen hatte mich beschworen zu bleiben, und auch der Oberst machte nicht Miene, sich zu verabschieden. So waren wir genötigt, eine Viertelstunde lang die gleichgültigste Konversation mit den gleichgültigsten Menschen zu führen, während unsere Herzen voll waren von den leidenschaftlichsten Empfindungen und während jeder Nerv in uns vor Erregung zitterte. Ich vermag heute nicht mehr zu sagen, wie gut oder wie schlecht wir uns mit dieser Aufgabe abfanden; aber ich erinnere mich noch sehr gut, daß ich es geradezu wie eine Erlösung empfand, als ein Diener eintrat, auf mich zukam und mir ins Ohr flüsterte, daß Seine Durchlaucht den Wunsch habe, mich auf der Stelle zu sprechen. Ich gewahrte, daß Lydias Augen in angstvoller Frage auf mich gerichtet waren, denn sie mochte heute wohl hinter allem, was sie sah und hörte, etwas Schlimmes argwöhnen. Und ehe ich mich entfernte, fand ich denn auch Gelegenheit, ihr beruhigend zuzusichern, daß es sich lediglich um die Beratung zu einer Konferenz mit ihrem Vater handle. In Wahrheit sah ich den kommenden Ereignissen allerdings nicht ganz so ruhig entgegen, als ich es ihr gegenüber erheuchelte, um so weniger, als ich beim Durchschreiten des Vorzimmers den Schritt des Obersten hinter mir vernahm. Er sprach kein Wort, aber er folgte mir auf dem Fuße und überschritt gleichzeitig mit mir die Schwelle des fürstlichen Arbeitszimmers, in dem der Groß-Bojar und Graf Stolozan mich erwarteten.

(Fortsetzung folgt.)

Kanonen, eine Menge Artilleriemunition, zehn Automatische, von denen drei gepanzert sind, und eine Menge Kriegsmaterial.

An der Dardanellen-Front zwang in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember unsere Artillerie ein Torpedoboot, das den Landungsplatz bei Ari-Bucan beschloß, sich zu entfernen. Bei Sedd-ul-Bahr warf der Feind eine ziemlich große Menge von Bomben und Lufttorpedos. Unsere Artillerie zerstörte einige feindliche Minenwerfer und verursachte bedeutenden Schaden in den ersten und zweiten Linien der feindlichen Schützengräben. Unsere Artillerie traf viermal einen feindlichen Kreuzer, der verschiedene Male Artillerie-Löcher und die Umgebung beschloß. Unsere Meerengenkraften beschossen wiederum die Landungsstellen von Sedd-ul-Bahr, die Sammelstelle der Truppen bei Wortoliman, die feindlichen Schützengräben in der Umgebung des Keresvizdere, eine Kolonne von Reserve-truppen westlich von Esli-Hisarlik und eine Hauptbatterie. Sie richteten bemerkenswerten Schaden an und versenkten zwei gepanzerte Boote bei Wortoliman. Am 25. Dezember führte eines unserer Wasserflugzeuge erfolgreiche Erkundungsflüge über Tenedos, der Insel Myra und den feindlichen Stellungen bei Sedd-ul-Bahr aus und traf mit einer Bombe ein Torpedoboot südlich von Sedd-ul-Bahr.

**Der englisch-russische Plan „endgültig geschlossen“.** Den glänzenden Waffenerfolgen der türkischen Truppen auf Gallipoli würdigt die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 22. Dezember mit folgenden Worten:

Der glänzende Erfolg der türkischen Truppen an der Dardanellen-Front wird in ganz Deutschland mit Freuden begrüßt. Dieser letzte Schlag gegen die Feinde auf Gallipoli ist ein würdiger Abschluß der ruhmreichen Kämpfe um die Meerengen. Damit ist der gegnerische Plan, bei den Dardanellen dem Türkischen Reich den Todesstoß zu versetzen, endgültig gescheitert. Dem Mißerfolg des englisch-französischen Flottenangriffs schließt sich der Zusammenbruch der Operationen auf dem Lande an. Die Absichten der Feinde der Türkei sind in ihr Gegenteil verkehrt worden. Sie gingen darauf aus, die Türkei zu vernichten, das wirkliche Ergebnis aber ist eine neue Stärkung des Türkischen Reiches. Aus den heidenmütigen Kämpfen um die Unabhängigkeit wird das türkische Volk ungeahnte Kräfte ziehen. Das Bewußtsein, sich auch der gefährlichen Gegner erwehrt zu haben, wird ihm die Zuversicht geben, auf der nun beschrittenen Bahn zu größerer Macht und höherem Gelingen emporzusteigen zu können. So ist durch diesen Krieg eine sichere moralische und materielle Grundlage gewonnen, auf der der begonnene Aufbau des erneuerten ottomanischen Reiches fortgeführt werden wird. Das Unheil, das dem türkischen Volke von seinen Feinden zugebracht war, wird zum Segen. Mit freudigem Stolze sehen wir Deutsche unseren Bundesgenossen von Erfolg zu Erfolg schreiten und beglückwünschen ihn von Herzen zu dem in diesen Tagen abermals bewiesenen Heldentum seiner tapferen Krieger.

**Zwei englische Transportdampfer verloren.** Köln, 26. Dezember. Der Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ meldet von der holländischen Grenze: Wie ich aus britischer Quelle erfahre, sind am 20. Dezember nachts vor Dantogae zwei englische Transportdampfer untergegangen.

**Bulgariens eufoniöse Ausdauer.** Sofia, 26. Dezember. „Bozani Izvestia“ schreibt: Dieser heilige Krieg wird nicht eher beendet sein, als bis unsere nationale Einigung gegen jede mögliche Gefahr gesichert ist; erst dann können wir uns der kulturellen Entwicklung der jungtürkischen Kraft unseres so näheren Volkes ruhig widmen. Der Krieg endet erst, wenn wir die Freunde Serbiens überzeugt haben, daß ihre Sache endgültig verloren ist, und daß Serbien, welches den Krieg angezettelt hat, wirklich tot ist. Wird die Entente dies bald erkennen? Nein. Diejenigen, die glauben, das Aufgeben der Dardanellenaktion sei ein Schritt zum Friedensschluß, irren. Die Entente wird vielmehr bei Kapalla und Saloniki verharren, die Scharte von den Dardanellen auszuweichen. Der Kampf wird hart und lang sein. Wir und unsere mächtigen Verbündeten werden siegen, doch wird das weder schnell noch leicht bewerkstelligt werden. Jeder von uns muß sich im klaren sein, daß der Krieg für uns erst dann endet, wenn er für unsere Verbündeten endet. Bis dahin Geduld in dem Bewußtsein, daß wir in der größten Zeit leben, seitdem Bulgarien besteht.

**Wichtige Funde in Nisch.** Einem Sofioter Blatte zufolge sind im Palats des serbischen Thronfolgers Alexander in Nisch zahlreiche wichtige Dokumente gefunden worden, darunter der umfangreiche Briefwechsel Alexanders mit gekrönten Häuptern, ferner einige Handschriften des Jaren. Unter den letzteren befindet sich ein Handschreiben, welches die serbisch-bulgarischen Beziehungen und die Verhandlungen Bulgariens mit den Ententemächten betrifft. Die gefundenen Briefe, deren Zahl etwa 500 beträgt, sollen interessante Streiflichter auf die Rolle Serbiens vor Ausbruch des Weltkrieges sowie auch vor Beginn des serbisch-bulgarischen Krieges des Jahres 1913 werfen.

**Phantastische Nachrichten über eine Beschießung Warnas.**

In der ausländischen Presse fand sich dieser Tage eine Flut von Meldungen über eine angebliche Beschießung von Warna durch drei russische Schiffe, nämlich ein Panzerschiff und zwei Torpedoboote, die 16 militärische Transportschiffe geleitet hätten, und welche bereits mit der Ausschiffung von Truppen an der bulgarischen Küste begonnen hätten sollen. Der Ursprung dieser durchaus phantastischen Nachrichten ist wie die halbamtliche „Bulg. Tel.-Ztg.“ berichtet, in dem zufälligen Zusammenstoß zu suchen, der zwischen vier russischen Torpedobootszerstörern und einem bulgarischen Torpedoboot stattfand, das vor dem Kloster heiliger Konstantin unweit Warna vor Anker lag. Bei diesem Zusammenstoß sind bekanntlich lediglich etwa 50 Kanonenschüsse gewechselt worden, ohne daß irgendein Schaden verursacht wurde. Die russischen Torpedobootszerstörer zogen sich zurück, ohne die Stadt beschossen zu haben. Es erübrigt sich, hinzuzufügen, daß kein Versuch zur Landung von russischer Seite unternommen wurde.

**Der schwarze Peter bei Kachelmachers.** Rom, 26. Dezember. (Meldung der Agence Havas.) König Peter von Serbien ist aus Balona in Italien eingetroffen. — Nächster: Nikita, der Fürst der Hammetel.

**Man traue Rußland schon gar nichts mehr zu!** In Moskau sind dieser Tage sieben dem Hauptquartier des Jaren zugeteilte Militärattachés der Alliierten eingetroffen. Sie werden mit dem Besuch von Fabriken und industriellen Anlagen beginnen, die Aufträge für die nationale Verteidigung ausführen. — Also nicht nur die russische Kriegsleitung (was bekanntlich durch den Franzosengeneral Bau geschieht), sondern auch die ganze Mobilisierung der russischen Industrie soll unter die Kontrolle der Alliierten kommen!

**Sollum von den Engländern geräumt.** Bern, 26. Dezember. Eine Meldung des Pariser „Temps“ aus Rom ergänzt die frühere Meldung über Kämpfe zwischen den Engländern unter Oberst Gordon und Arabern in der Gegend von Natruh östlich Tripolis dahin, daß Sollum infolge der Angriffe arabischer Aufständischer von der Garnison geräumt werden mußte. Verstärkungen seien unterwegs.

Wie erinnerlich, war der im südlichen Mittelmeer, an der Grenze zwischen Tripolitanien und Arabien arabisches Volk von

Sollum während des Italienisch-Türkischen Krieges in aller Stille von den Engländern zur Sicherung der mesopotamischen Grenze besetzt worden.

## Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 28. Dezember 1915.

**Sonntagsblatt.** Der heutigen Nummer ist das für die Weihnachtsnummer bestimmt gewesene, aber infolge bahnlischer Verzögerung zu spät eingetroffene Sonntagsblatt beigegeben. Wir bitten um gütige Nachsicht, zumal uns keine Schuld an der Verzögerung trifft.

**Befähigung.** Der Kgl. Landrat des Distriktes hat die Wahl des Herrn Frenk zu Oberndorf und die Wiederwahl des Bürgermeisters Sahm zu Heisterberg zum Bürgermeister dieser Gemeinden auf die Dauer von 8 Jahren bestätigt.

**Verpflegungsgebühren für Urlauber.** Das Kriegsministerium hat vor einigen Tagen verfügt, daß die mit Freisahrt beurlaubten Unteroffiziere und Mannschaften ab 21. Dezember täglich 1,50 Mk. Verpflegungsgebühren erhalten. Die Auszahlung für die ganze Urlaubsdauer sollte vor Eintritt des Urlaubs erfolgen.

**Herborn, 28. Dezember.** Wir fahren nachstehend in der Berichterstattung über die schönen Weihnachtsfeiern in unserer Stadt fort. Am Nachmittag des ersten Weihnachtstages feierten die Helferinnen und Kinder — etwa 350 — des Kinderergottesdienstes ihr Weihnachtsfest. Die Feier war angeordnet nach dem Gesichtspunkt: Weihnachtssehnsucht, Weihnachtsverheißung, Weihnachtserfüllung, und diese Gliederung wurde in Liedern und Gedichten durchgeführt. Herr Vikar Sanner, der diese Feier leitete, richtete an die Kinder eine herzliche Ansprache und sagte, daß in dieser schweren Zeit doch das Weihnachtsfest gefeiert werden sollte, und nicht nur wollen wir sagen: doch Weihnachten, sondern: nur Weihnachten. Für eine Stunde wollen wir alle Gedanken an Krieg und Kriegesnot verbannen, und reine, ungetrübte Weihnachtsfreude unser Herz füllen lassen. Die Gedichte wurden zur Freude aller gut und deutlich vorgelesen; die Lieder schön gesungen. Besonderer Dank gebührt J. Schumann, die so liebenswürdig war, ein Lied zum Vortrag zu bringen, das auch alle sehr erfreute. Der Wechselgesang der Kinder, von den Einzelstimmen zumteil mehrstimmig gesungen, fand ebenfalls das Gefallen der Anwesenden. Herr Lehrer Kopp hatte die Gefänge mit großer Sorgfalt eingeübt. Die Feier schloß mit der Bescherung der Kinder.

Am Vormittag des zweiten Weihnachtstages feierte der Erziehungsverein im Vereinshaussaal sein Weihnachtsfest, das Herr Dekan Professor Hausen leitete. In der Form der Unterredung wurden die Weihnachtstatsachen, die Freude, die allem Volk widerfahren wird und der Dank: sie brachten Gold, Weihrauch und Myrrhen, den Kindern ins Gedächtnis geprägt, und herzliche Ermahnungen an Kinder und Pflegerinnen gerichtet. Die reichliche Bescherung rief große Freude hervor. Nach der Feier, die von Gesang und Gebet umrahmt war, wurden die Teilnehmer bewirtet.

Am Nachmittag des zweiten Weihnachtstages wurde die letzte Feier in der Kirche abgehalten. Es war dies die Feier für die Kinder der Kriegsteilnehmer, die von Herrn Dekan Professor Hausen veranstaltet und geleitet wurde. Die Kinder füllten das ganze Schiff aus; es waren etwa 600, da auch eine große Zahl anderer Kinder an der Feier teilnahm. Gedichte und Vorträge wechselten mit einander ab. Herr Rektor Schumann leitete den Vortrag der Gedichte, die sehr gut gesprochen wurden, sinngemäß, mit der richtigen Betonung. Die Gefänge der beiden Kinderchöre leitete Herr Lehrer Belten, dessen gehabte Mühe bei der Einübung jetzt reichlich belohnt wurde. Einen Genuß besonderer Art bot der Kirchenchor, der zwei von seinem Leiter, Herrn Lehrer Kopp, in Noten gesetzte Lieder sang. Diese Lieder, an sich schon Kunstwerke (die wir in der Weihnachtsnummer auf der vierten Seite abdruckten), wurden in ihrer Wirkung noch gesteigert durch den formvollendeten Vortrag des Chores. Der Kirchenchor hat an den Weihnachtstagen freundlich bei verschiedenen Feiern und im Gottesdienst mitgewirkt und sich, wie bei dieser Feier, so auch bei allen anderen Gelegenheiten ohne Ausnahme über seine vorzüglichen Leistungen den Dank aller erworben. J. Schumann sang auch bei dieser Feier ein Lied, das die Weihnachtsgeschichte kurz zusammenfaßt; der Vortrag war sehr wirkungsvoll und verdient höchstes Lob. Herr Dekan Professor Hausen hielt die Ansprache. Gedanken gehen jetzt hinüber zu unseren Lieben draußen, und kommen herüber von ihnen. Die Väter schicken mit ihren Gedanken auch den Wunsch, daß ihre Kinder folgsam, fleißig, sitzhaft seien, und so leben, wie es von einem deutschen Kinde verlangt wird. Was deutsche Art ist, erläuterte der Herr Professor an der Geschichte von dem deutschen Arzte im französischen Gefangenenlager, der das Kind des Platzkommandanten, das die französischen Ärzte schon aufgegeben hatten, heilte. Als man ihm Belohnungen der verschiedensten Art anbot, erbat er nichts für sich, sondern eine Besserung der Lage seiner Leidensgenossen, die aber von dem Franzosen verweigert wurde. Das ist deutsche Art: seine Pflicht tun, treu und gewissenhaft, ohne Anerkennung für sich zu verlangen. — Diese Worte machten einen sehr tiefen Eindruck. Den Schluß der Feier bildete die Bescherung der Kinder der Kriegsteilnehmer. Die Kirchenversammlung war für die Kriegsfürsorge bestimmt. — Es war eine Feier, die in ihrer Eigenart von den Kindern und auch von allen übrigen Teilnehmern unserer Gemeinde nie wird vergessen werden.

**Gießen, 26. Dez.** Der vor einigen Tagen verstorbenen Landgerichtsrat a. D. Müller hat neben einer großartigen Schmetterlingsammlung, die fast alle Arten der Erde umfaßt, auch eine Sammlung von Vogeleiern hinterlassen. Die Eierammlung birgt zahlreiche Eier von Vögeln, die bis vor 30—40 Jahren noch in Oberhessen nisteten, jetzt aber infolge der Bodenungestaltung verschwunden sind. Ob die wertvollen Sammlungen der Stadt erhalten bleiben, ist noch fraglich.

**Montabaur, 27. Dez.** Nach 20-jähriger Tätigkeit im Dienste der Stadt legt Bürgermeister Sauerborn am 1. April 1916 sein Amt aus Gesundheitsrückichten nieder.

**Frankfurt a. M., 27. Dez.** Durch den Konkurs der Bodenheimer Schuhfabrik Th. Meller & Co. sind Einzelheiten aus dem Militär-Lieferungswesen aufgedeckt worden, die auf das Treiben gewisser Agenten und Vermittler mehr als eigenartige Streiflichter werfen. Die Fabrik hatte zu Beginn dieses Jahres Seeresaufträge übernommen und dabei einen Umsatz von mehreren Millionen Mark erzielt. Da sie im Ruhe eines soliden Unternehmens stand, wurde ihr zur Ausführung reichlicher Kredit gewährt. Jetzt stellt sich aber heraus, daß die Fabrik an den Lieferungen nicht nur nichts gewonnen, sondern erheblich verloren hat. Sie hat nämlich ihre Aufträge nicht unmittelbar von den Bekleidungsämtern, sondern durch Vermittlung von Agenten erhalten. Diese aber ließen sich von der Firma Meller und Co. für jedes Paar Stiefel eine Vergütung von 2,50—2,75 Mark bezahlen, also bis 15 Prozent des Wertes. In einem Falle erhielt ein solcher Agent für die einfache Vermittlung von Aufträgen mehr als 80 000 Mark Provision ausgezahlt. Dazu kam, daß die Firma nicht zu rechnen verstand und unvorschriftsmäßige Waren lieferte, die ihr nicht abgenommen wurden. Die Firma kam in Zahlungsschwierigkeiten und verpfändete ihre Forderungen an die Bekleidungsämter an ihre Lieferanten, Geldgeber und Agenten, in verschiedenen Fällen sogar eine Forderung mehrmals. Deshalb werden an die Ämtern von verschiedenen Seiten doppelte Ansprüche erhoben, die jedenfalls Ursache zu einer großen Anzahl von Anfechtungsprozessen geben werden.

**Nied a. M., 26. Dez.** Auf der Suche nach einem Verdächtigen erschien die Polizei vor der verschlossenen Wohnung einer Kriegerfrau. Diese sprang vor Schreck aus dem Fenster des ersten Stockwerks und zog sich dabei einen schweren Beinbruch zu, sodaß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. In der Wohnung fand die Polizei nichts Verdächtiges.

**Söchtel a. M., 27. Dez.** Zur Bestreitung der durch den Krieg entstandenen erhöhten Ausgaben bewilligte die Stadtverordnetenversammlung einen weiteren Kredit von 100 000 Mk. — Die Stadtrechnung für 1914 schließt mit einem Ueberschuß von 112 000 Mk. ab. Ferner konnte die Stadt ihren Betriebsfonds auf eine Million auffüllen.

**Lauterbach, 27. Dez.** Ein 70-jähriger Mann, wurde auf dem Wege zur Christfeier, die er in der Familie seines Sohnes feiern wollte, vom Sturm in die hochgehende Lauter getrieben. Der Greis ertrank, seine Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

**Büdingen, 26. Dez.** Das Kreisamt verbot für den ganzen Kreisbereich in der Neujahrsnacht das Abbrennen von Feuerwerkskörpern. Außerdem setzte es zur Vermeidung übermäßiger Luftverunreinigungen die Pollzeitstunde in der gleichen Nacht auf 12,30 Uhr fest.

**Aus Oberhessen, 27. Dez.** Die gewaltigen Regengüsse der letzten Tage haben die großen Schneevorräte schnell zu Wasser verwandelt und überall bedeutendes Hochwasser verursacht. Alle Flüsse wälzen ihre Fluten brausend zu Tal, an vielen Stellen sind die Wasserläufe ausgeteufert und haben bereits weithin die Täler unter Wasser gesetzt. Am heiligen Abend gingen über dem nördlichen Teile Oberhessens derart große Regennmengen nieder, daß in manchen Orten erhebliche Wassernot eintrat. So wurde der Ort Verstod unter Wasser gesetzt, die Christfeierbesucher wurden in der Kirche von den Fluten überrascht und mußten von beherzten Männern nach Hause getragen werden. Viele Keller und Ställe wurden unter Wasser gesetzt.

**Gelnhausen, 26. Dez.** Der Rentner König zu Eisfeld hat seiner im hiesigen Kreise belegen Heimatgemeinde Merles zu gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken 60 000 Mark gestiftet.

**Peterskirchen, 26. Dez.** Beim Fütterschneiden geriet der hiesige 68-jährige Bürgermeister mit dem linken Arm in den Schneidapparat, dessen Messer ihm den Arm schließlich bis zum Ellenbogen abschnitt. Dem alten Manne gelang es schließlich, mit der rechten Hand die Maschine abzustellen. Der Verunglückte erlag seinen Verletzungen.

### Aus Groß-Berlin.

**5000 Verwundete durch Sanitätshunde geteilt.** Unter Vorsitz seines Schirmherrn, des Großherzogs von Oldenburg, hielt der Deutsche Verein für Sanitätshunde in Berlin seine Hauptversammlung ab. Der Großherzog schilderte in kurzen Zügen die Entwicklung der Kriegsarbeit des Vereins. Mit 8 Hunderten hat sein Wirken bald nach Kriegsausbruch begonnen, und jetzt stehen etwa 2500 wohlausgebildete Sanitätshunde mit ihren sorglich geschulten Führern im Felde. Der Großherzog berichtete sodann noch aus eigener Anschauung über die Arbeit der Sanitätshunde im Felde; überall hat sie herzerfreuende Ergebnisse gehabt. Man darf wohl die Zahl der durch die Sanitätshunde aufgefundenen Verwundeten schon jetzt mindestens auf 8000 schätzen. (W. L. B.)

**Weitere Opfer der Kesselexplosion.** Die bei der Kesselexplosion der Zentralheizungsanlage in der Oberstraße, über die berichtet wurde, zu Schaden gekommenen Mechaniker Schulz und Lehrling Weidenburg sind gestorben, so daß nunmehr drei Opfer zu beklagen sind.

### Aus aller Welt.

**Der Kaiser verbot das deutsche Weihnachtsfest!** Der „Figaro“ teilt seinen leichtgläubigen Lesern mit, der Kaiser habe diesmal die Feier des Weihnachtsfestes in Deutschland verboten. Zu dieser Meldung kann man nur sagen, daß der „Figaro“ seine Leser über die Vorgänge in Deutschland wirklich in ganz besonders gediegener Weise unterrichtet.

**Aus russischer Gefangenschaft entlassen.** Prinz Karl von Schweden hat dem Präsidenten des Fürsorgekomitees vom Roten Kreuz für Kriegsgefangene, Baron Spiegelfeld mitgeteilt, daß Dr. V. Lang, der Träger des diesjährigen Nobelpreises für Medizin, aus der russischen Gefangenschaft freigelassen worden ist.

**Stürmische Szenen im Stadtteil von Glasgow.** Im Stadtteil von Glasgow gab es nach einer Londoner Meldung stürmische Szenen. Der Streik entstand dadurch, daß der Magistrat sich weigerte, eine Versammlung gegen die Wehrpflicht in der St. Andrewshalle stattfinden zu lassen. Der Sturm dauerte anderthalb Stunden an. Elf Stadträte, die der Arbeiterpartei angehören, wurden hinausgewiesen. In einem Falle wurden Stadtbeamte herbeigeholt, um ein Ritual zu entfernen.

für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

**Aus dem Gerichtssaal.**

**Eine Klosterkloster wegen Kriegsverrats zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.** Unter großem Andrang des Publikums verhandelte das Kriegsgericht Mülhausen i. E. gegen die 51 Jahre alte Klosterkloster Valentin, mit dem bürgerlichen Namen Berta Jadin, die des Kriegsverrats beschuldigt wurde. Die zur Anklage stehenden Straftaten haben sich in dem Kämpf- und Klostertage ereignet, das nach Ausbruch des Krieges in ein Lazarett verwandelt wurde. Die Stellung des Lazarett lag in den Händen der Angeklagten und des früheren eifrigsten Landtagsabgeordneten Broglie, der bereits wegen Landesverrats eine Zuchthausstrafe von 10 Jahren erhalten hat. Die Anklage ging im wesentlichen dahin, daß die Schwester im Verein mit Broglie die in dem Lazarett untergebrachten deutschen Verwundeten in großer Weise zugunsten der französischen Verwundeten vernachlässigt habe. Durch die Vernachlässigung wurde die Angeklagte in der schwersten Weise belastet. U. a. lauteten die Zeugenaussagen in einzelnen Fällen, daß die Angeklagte einem deutschen Verwundeten ein Glas Wein zur Stärkung verweigert habe, während sie andererseits die vorhandenen Eier für die französischen Offiziere reservierte. Ein schwer verwundeter deutscher Soldat wurde nicht aufgenommen, obwohl noch reichlich Platz vorhanden war, was sich dadurch herausstellte, daß später noch verwundete Franzosen Aufnahme fanden. Die Angeklagte ließ sich sogar verleiten, unverwundete Franzosen Scheinbar zu verbinden und zu Bett zu bringen, um sie dadurch der Gefangennahme zu entziehen, als die Deutschen das Lazarett, das die Franzosen vorübergehend besetzt hatten, ihrerseits wieder in Besitz nahmen. Ein Zeuge will beobachtet haben, daß von dem Lazarett aus auf die anrückenden Deutschen geschossen wurde. Von dem deutschen Soldaten, der einen Schuß in den Mund erhalten hatte, sagte die Schwester, er habe einen richtigen Totenschuß erhalten. Als die Deutschen das Lazarett besetzten, weigerte sich die Angeklagte, die Deutschen zu pflegen, mit der Erklärung, die Boches hätten sich selbst gepflegt. Der Vertreter der Anklage hielt das Verhalten der Schwester für ein äußerst skandalöses, und beantragte eine Zuchthausstrafe von fünfzehn Jahren. Das Gericht hielt aber nur verurteilt Kriegsverrat für vorliegend und erkannte auf eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren und fünf Jahre Exzessiv.

**Aus aller Welt.**

**+ Die Deutschenheute in Moskau vor Gericht.** „Ruhstole Slomo“ meldet, daß in Moskau sechs Personen wegen Teilnahme an der Deutschenheute und Plünderungen fremden Eigentums zu zwei bis acht Monaten Gefängnis verurteilt wurden. Eine große Anzahl von Arbeitern und Arbeiterfrauen wurde wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt vor ein Kriegsgericht gestellt. Die Kriegsgerichte sehen für dieses Vergehen die Todesstrafe oder eine schwere Zuchthausstrafe vor.

**+ Der Generalgouverneur in Brüssel hat folgende Verordnung erlassen:** Die Ausfuhr und Durcheinanderbringen von Gold, Silber, Nickel, Zink- und Kupfermünzen ist verboten. Im Reiseverkehr wird die Mitnahme von Silbermünzen bis zwanzig Mark, von Nickel, Zink- und Kupfermünzen bis zum Gesamtbetrag von zwei Mark gestattet. Wer es unternimmt, dem Verbote zuwider Münzen aus Belgien auszuführen oder durch Belgien durchzuführen, wird, sofern nicht nach anderen Strafgesetzen eine höhere Strafe angedroht ist, mit Gefängnis bis zu drei Jahren und mit Geldstrafe in Höhe des doppelten Wertes der Münzen, mindestens jedoch in Höhe von dreißig Mark bestraft. Der Generalkommissar für die Banken kann Ausnahmen zulassen.

**Deutsche Zeitungen in Belgrad.** Am 15. Dezember ist die erste Nummer der neuen deutschen Zeitung „Belgrader Nachrichten“ erschienen. Das Blatt, das Eigentum der Belgrader Zeitungs-Herausgeber-Gesellschaft ist, wird vorläufig dreimal wöchentlich erscheinen.

**Farbwechsel der amerikanischen Briefmarken.** Wie die Wiener „Zeitschrift für Post und Telegraphie“ mitteilt, zeigen die Farben der Postwertzeichen der Vereinigten Staaten seit einigen Monaten eine Veränderung: Das frühere satte Karminrot der Briefmarken zu zwei Cents ist sehr verbläut, auch das schöne Olivengrün der Briefmarken zu acht Cents ist einem fleckigen, fast ins Gelbe schillernden Grün gewichen. Wie aus dem Kreise amerikanischer Fabrikanten bekannt wird, die auf die Einfuhr deutscher Farbstoffe drängen, ist diese Veränderung auf den Mangel an deutschen Farbstoffen zurückzuführen.

**+ Krisis im französischen Warenverkehr.** „Journal“ bespricht die Krisis im französischen Warenverkehr infolge des sehr großen Wagenmangels, der teils durch die Wegnahme von fünfzigtausend Wagen durch die Deutschen, teils durch die Erhöhung des Verkehrs mit im Auslande gefaßten Rohstoffen bedingt sei und eine allgemeine Lebenssteuerung im Gefolge habe. Das Blatt verlangt zur Verbesserung des Eisenbahnverkehrs eine teilweise und allmählich zunehmende Wiedereinstellung gelehrter Spezialarbeiter, da diese, besonders die jüngsten und leistungsfähigsten, eingezogen und an der Front sind. Zum Schluß weist der Aufsatz darauf hin, daß in Deutschland das Eisenbahnpersonal unberührt gelassen wurde, weshalb die deutschen Eisenbahnen ihre Aufgabe glänzend erfüllten, während das Personal in Frankreich auf allen Linien bis zum Jahrgange 1909 und auf den Staatsbahnen sogar bis zum Jahrgang 1905 einschließlich zu den Waffen gerufen worden sei.

**Ein Kesse des Papstes an die italienischen Front.** Ein Kesse des Papstes, der Sohn des Admirals della Chieja, ist in das zehnte Artillerieregiment von Piacenza als Leutnant eingereiht worden und zur Front abgereist.

**+ Explosionstatastrophe in der Türkei.** Die Presseleitung in Konstantinopel teilt über eine mittags in einem Lager von Explosivstoffen bei Hastöl am Goldenen Horn erfolgte Explosion folgendes mit: Eine gewisse Menge von Dynamit, die dadurch verdorben ist, daß sie ins Wasser gefallen ist, ist zufällig explodiert. Fünf Soldaten und zehn Zivilpersonen aus einem der benachbarten Häuser wurden getötet, eine Anzahl Zivilpersonen verletzt, die meisten leicht durch Glassplitter. Infolge der Explosion entstand ein Brand, dem jedoch nur ein einziges Haus zum Opfer fiel.

**+ Wie die „Wahrheit“ nach Frankreich gelangt.** Das „Berliner Tageblatt“ beleuchtet die Methode, wie die Franzosen aus der neutralen Schweiz die „Wahrheit“ erlahren. Da die französische Zensur die Veröffentlichung von Meldungen der Mittelmächte verbietet, der gebildete Franzose aber die Wahrheit wissen will, so abonnieren Tausende auf Genfer Blätter. Beispielsweise soll die Abonnentenzahl des „Journal de Genève“ in Frankreich größer sein, als im eigenen Lande. Die Stellen in Frankreich, denen es obliegt, für diese oder jene Meinung Stimmung zu machen, hatten bald den Vorteil dieser Informationsquellen erkannt, was der wertwürdige Nachrichtendienst der „Tribune de Genève“ beweist, deren aus Lemberg oder Innsbruck datierte, wohl aber in Paris fabrizierte Nachrichten von Genf aus in die französische Presse übergangen, so auch kürzlich aus Anlaß der Rede des Deutschen Reichskanzlers, wo gezeigt werden mußte, daß Deutschland nicht mehr die innere Kraft habe, den Krieg durchzuführen. „La Suisse“ und „Journal de Genève“ übernahmen die ungeheuerlichen Gerüchte von

einem Aufruhr und der Not der Berliner Bevölkerung, die nach Brot und Frieden schreien vor dem Reichstag demonstrierte. Wer die Deutschen kenne, wisse, daß bei Kundgebungen dort niemals bestimmte Worte gerufen werden, nur in lateinischen Ländern demonstrierte die Volksmenge so. Die betreffenden Stellen, die solche Phantasieprodukte in die Genfer Presse langierten, täten gut, sich selbst erst über die Gebräuche in Deutschland zu unterrichten.

**+ Fliegerunglück in Frankreich.** Matin meldet: Ein mit dem Kavallerieunteroffizier Féquant und dem Sergeanten Fauque besetztes Flugzeug ist in Lourvoire (Dep. Eure-et-Loire) abgestürzt. Fauque ist tot.

**+ Aus Ägypten ausgewiesen.** Nach „Secolo“ sind am 20. Dezember in Genua 44 deutsche, aus Ägypten ausgewiesene Frauen angekommen. Sie wurden unter Polizeigeleit nach Chiasso gebracht.

**Aus dem Reiche.**

**+ Keine Neujahrswünsche an den Kronprinzen.** Der Kronprinz läßt bitten, von den etwa ihm aus Anlaß des bevorstehenden Neujahrstages zugehenden telegraphischen und schriftlichen Glückwünschen abzusehen. Der Kronprinz möchte dadurch eine erhebliche Mehrarbeit der überaus stark in Anspruch genommenen Feldpost vermeiden sehen.

**+ Das Eisene Kreuz 1. Klasse wurde vom Kaiser dem Prinzen Friedrich Christian, dem zweiten Sohne des Königs von Sachsen, für vorzügliche Dienste, die er als Ordonnanzoffizier im Stabe des Generalkommandos des 12. Armeekorps geleistet, verliehen.** Aus diesem Anlaß fand zwischen dem Kaiser und dem König von Sachsen ein überaus herzlicher Telegrammwechsel statt.

**+ Beisetzung des Generals v. Emmich.** Dem toten Helden von Lüttich, General v. Emmich, wurde am 1. Weihnachtstage von der Stadt Hannover, deren jüngster Ehrenbürger er war, ein prunkvolles Begräbnis bereitet. In der Kuppelhalle des neuen Rathauses, wo der Sarg inmitten einer prächtigen Trauerdekoration aufgebahrt war, versammelte sich um die Mittagsstunde ein großes Trauergesolge. Der Großherzog von Oldenburg, Herzog Ernst August und die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig waren persönlich erschienen. Als Vertreter des Kaisers legte General v. Linde-Suden einen weißen Rosen geschmückten Lorbeerkränze nieder; der Sarg war ferner mit Kränzen von dem König von Sachsen, dem König von Württemberg, dem Großherzog von Oldenburg, dem Herzog und der Herzogin von Braunschweig, dem Prinzen Heinrich und dem Prinzen Baldemar von Preußen, dem Erzherzog Friedrich von Oesterreich, vom X. Armeekorps, von den einzelnen Regimentern sowie von der Stadt Hannover und zahlreichen anderen Behörden und vielen einzelnen Persönlichkeiten geschmückt. Nach dem Gesänge „Jesus, meine Zuversicht“, vorgetragen von den Vereinigten Norddeutschen Liedertafeln, hielt Militärkapellmeister Geh. Konfistorialrat Bierach die Trauerrede. Mit einem vom Verbands-Niederländischer Männergesangsvereine vorgetragenen Trauerchor fand die erhebende Feier ihren Abschluß. Unter dem Geläute sämtlicher Kirchenglocken bewegte sich der Leichenzug, dem die zur Leichenparade befohlenen Truppen voranschritten, durch die von einer nach vielen Tausenden zählenden Menge besetzten Straßen der Stadt nach dem Engländer Kirchhof, wo die Stadt ihrem Ehrenbürger ein Ehrengrab bereitet hatte. Der Geistliche sprach Gebet und Segen, und die Ehrensalven donnerten über das Grab als letzter Gruß für den tapferen General, der nach ruhmvollem Kampfe für sein Vaterland die Ruhstätte in heimatischer Erde gefunden hat.

**Geschichtskalender.**

**Freitag, 24. Dezember, 1524.** Vasco de Gama, portugiesischer Seefahrer, † Kaschin. — 1806. Schleswig-Holstein mit Preußen vereinigt. — 1910. Graf Franz Ballestrem, ehemaliger Reichstagspräsident, † Schloß Blawinowitz. — 1914. Sechshaste Kämpfe östlich Festubert: 19 Offiziere und 819 farbige und weiße Engländer werden gefangen, über 1000 Engländer getötet und viel Kriegsmaterial wird erbeutet. — Bei Chivoy, nordöstlich Bally, wird eine ganze französische Kompanie gefangen. — Im Schwarzen Meere beschädigte der türkische Kreuzer „Hamidje“ beim Zusammentreffen mit 17 russischen Einheiten das Linien Schiff „Rostislaw“ und versenkte die Minenleger „Dleg“ und „Athos“, der übrige Teil der russischen Flotte flüchtete. — Sieg der Türken über die Russen zwischen Otl und Id im Kaukasus. 1000 Gefangene und 6 Geschütze erbeutet.

**Dienstag, 28. Dezember, 1813.** F. W. Weber, Schriftsteller, † Althausen. — 1840. Herbert Fürst v. Bismarck, Politiker, † Berlin. — 1908. Erdbeben in Calabrien und auf Sicilien, 200 000 Menschen getötet. — 1914. Nordwestlich von St. Menesboud werden starke französische Angriffe abgeschlagen. — Die Semliner Brücke wird von den Serben gesprengt. — Gesecht zwischen deutschen und portugiesischen Truppen bei Raulia. Die Portugiesen flüchten.

**Marktbericht.**

Frankfurt, 27. Dezember.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht
Ochsen	1. Qual. Mk. 73—76
	2. „ „ 68—71
Bullen	1. „ „ 70—75
	2. „ „ 65—69
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk. 63—67
	2. „ „ 60—64
Kälber	1. „ „ —
	2. „ „ 78—82
Lämmer	1. „ „ 69
	2. „ „ 50

**Getreide.**

	Höchstpreis per 100 kg. ohne Sac.
Weizen Mk.	27.00 Roggen Mk. 23.00
Gerste	30.00 Hafer 30.00

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und insolge dessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt in Frankfurt a. M. sowie auf der Produktbörse in Mannheim statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise nach den Bekanntmachungen des Reichskanzlers vom 23. Juli 1915.

\*) Landwirte sind berechtigt, aus ihrer Gerstenernte Verkäufe an kontingentierte Betriebe vorzunehmen. Diese Verkäufe sind nicht an die Höchstpreise gebunden, müssen aber innerhalb 3 Tagen beim Kommunalverband angemeldet werden.

In dieser ernsten schweren Zeit dürfte es sich erübrigen, Neujahrsglückwünsche gegenseitig auszutauschen. Die dafür aufgewendeten Mittel können für einen besseren Zweck bestimmt werden.

An die Bürgerschaft richte ich deshalb die Bitte, durch **Zuwendung eines Betrages an die Kriegsfürsorge die Neujahrsglückwünsche abzulösen.** Zur Entgegennahme von Beträgen und Spenden bin ich gerne bereit und werde die Namen der Geber am 31. d. M. in den hiesigen Zeitungen veröffentlichen.

Herborn, den 27. Dezember 1915.  
Der Bürgermeister: Birkenbach.

**Das Abbrennen von Feuerwerkskörpern und jede Schießerei in der Neujahrnacht wird hiermit verboten.**

An die Eltern, Erzieher und Lehrherren richte ich die dringende Bitte, den Kindern pp. kein Geld zur Beschaffung solch unnützer Spielerei zu geben, und die Geschäftsinhaber ersuche ich, jeden Verkauf von Feuerwerkskörpern oder sonstigem Schieß- und Knallmaterial zu unterlassen. In dieser ernsten schweren Zeit gehört es sich nicht, das Geld auf so unnötige Weise auszugeben; auch gebietet der Ernst der Zeit, eine würdige Neujahrfeier zu begehen.

Herborn, den 27. Dezember 1915.  
Der Bürgermeister: Birkenbach.

**Silvester-Auswürfeln.**

Für dieses Jahr wird das Auswürfeln am Silvesterabend hiermit verboten. Der Ernst der Zeit fordert die größte Sparsamkeit und legt jedem die Pflicht auf, alle unnötigen Ausgaben zu unterlassen.

Herborn, den 27. Dezember 1915.  
Der Bürgermeister: Birkenbach.

**Bekanntmachung.**

Die Bekanntmachungen des stellvertretenden Generalkommandos XVIII. Armeekorps in Frankfurt a. M. betr. **Enteignung, Ablieferung und Einziehung der durch die Verordnung v. 325 7. 15. K.-R. A. bezw. 325 7. 15. K.-R. A. beschlagnahmten Gegenstände, vom 16. November 1915 (Kupfer, Messing, Neinnickel pp.), Wolfram und Chrom, Beschlagnahme und Höchstpreis, und die Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme, Verwahrung und Veräußerung von Basissafeln (Zute, Flachs, Ramie, europäischer Hanf und überseeischer Hanf) und von Erzeugnissen aus Basissafeln, vom 23. Dezember 1915** können auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses eingesehen werden.

Herborn, den 27. Dezember 1915.  
Der Bürgermeister: Birkenbach.

**Bekanntmachung.**

Am Donnerstag, den 30. d. Mts., wird die **Reichsmilitärunterstützung, Freitag, den 31. d. Mts., die Gehälter, Pensionen pp. ausgezahlt.**

Herborn, den 27. Dezember 1915.  
Stadt- und Königl. Forstasse.

**Geschäftsbriefhüllen**  
Liefert  
**Buchdruckerei Andlog, Herborn.**

**Schützel**  
die Feldgrauen  
durch die seit  
25 Jahren bestbenährten

**Kaiser' Brust-Caramellen**  
mit den 3 Tannen

**Millionen** gebrauchen sie gegen

**Husten**  
Heiserkeit, Verschleimung, Catarrh, schmerzenden Hals, Reizhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger, not. begl. Zeugnisse von Krieger u. Bewohnen v. bürgerl. den sicheren Erfolg

6100  
Bottle 25 Pfg., Dose 50 Pfg.  
Reichspost 15 Pf., kein Porto

Zu haben in Apotheken sowie bei:  
G. W. Hoffmann in Herborn  
Carl Köhler in Herborn  
Ernst Pletsch Nachf. in Dillenburg

**Gefunden**  
2 Schafe und 1 Brosche.  
Die Polizeiverwaltung.

**Karbid**  
stets zu haben bei  
**Carl Jüngst,**  
Herborn.

**Eilt!!**  
Trotz des Mangels an Rohstoffen verkaufe noch kurze Zeit:  
**Weisse Schmierseife**  
Ztr. 40 Mk.  
**Gelbe Schmierseife**  
Ztr. 46 Mk.  
**Sehr gute Stangenseife**  
Pfd. 80 Pfg.  
Preise freibleibend. Versand gegen Nachn. oder vorh. Kasse.  
Bargmann,  
Kiel, Dohrenkaufenting 37.

**Evang. Kirchengor Herborn.**  
Heute Dienstag abends  
9 Uhr:  
Uebungsstunde  
in der Kleinkinderschule.  
Um vollständiges Erscheinen bittet  
Der Vorstand.